

Die Bielefelder Synagogen

Die Judenemanzipation im späten 18. Jahrhundert ermöglichte auch der kleinen jüdischen Gemeinde in Bielefeld, in dem Gebäude Am Damm 15 eine Schule mit einem Betsaal einzurichten. Die erste Synagoge wurde am Klosterplatz gebaut und 1847 eingeweiht. Es handelte sich um ein Gebäude nach Plänen von Friedrich Wilhelm Mannstaedt, der sich als Ingenieur der Köln-Mindener-Eisenbahn und Zeichenlehrer der städtischen Gewerbeschule und des Gymnasiums einen guten Ruf erworben hatte. Pläne und Zeichnungen der ersten Synagoge sind seit dem Pogrom vom 9. November 1938 verschollen.

Die Synagoge, in der sich außer dem Gotteshaus wiederum eine Schule befand, wurde 1876 vollständig umgebaut. Martha Modersohn-Kramme berichtete: *Die Zahl der Gemeindemitglieder war größer geworden, so dass der Schulraum im Obergeschoss zur Erweiterung der Emporen der Frauensitzplätze herangezogen werden musste.* Dieses Gebäude prägte bis 1906 mit der katholischen Jodokuskirche und dem Woermannshof den Klosterplatz.

Die größer werdende Gemeinde machte um 1900 einen Neubau notwendig, weil *an hohen Feiertagen aus Platzmangel der große Saal der Gesellschaft Eintracht in unmittelbarer Nachbarschaft zur Synagoge gemietet werden musste.* Der bedeutende Architekt Eduard Fürstenau gewann den Wettbewerb, nach dessen Plänen die neue Synagoge an der Turnerstraße errichtet und 1905 eingeweiht wurde. Die zeitgenössische Architektur rühmte die Bielefelder Synagoge, da sie sich von dem monumentalen Historismus vergleichbarer Gebäude abwendete. Das imposante Gebäude mit seiner alle Dächer überragenden Kuppel prägte bis November 1938 die Innenstadt.



Synagoge am Klosterplatz [um 1890]



Synagoge an der Turnerstraße [um 1925]



Synagoge an der Turnerstraße [um 1925]



Einweihung der Synagoge an der Stapenhorststraße mit Max Hirschfeld [1951]

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 wurde auch die Bielefelder Synagoge niedergebrannt, Geschäfte jüdischer Einzelhändler demoliert und geplündert, Menschen verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Was von den Nazis als Reaktion der Bevölkerung auf das Attentat des Legationssekretärs Ernst von Rath in Paris bezeichnet wurde, war letztlich eine geplante weitere Brutalisierung im Umgang mit sowie Ausgrenzung von Juden im Deutschen Reich.

Vor dem Hintergrund der Verbrechen und millionenfachen Morde, die die Vernichtung jüdischen Lebens in Europa zum Ziel hatten, muss es wie ein Wunder erscheinen, dass sich Juden nach dem Zweiten Weltkrieg wieder in Bielefeld niederließen. Zählte die jüdische Kultusgemeinde vor dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur mehr als tausend Mitglieder, so waren es 1951 nur noch 61, für die am 16. September an der Stapenhorststraße ein Betraum eingeweiht wurde.

Das Gebäude, das bis 1942 das jüdische Altersheim beherbergte, ehe es von den Nazis geschlossen wurde, konnte aus dem Verkauf des alten Synagogengrundstücks an der Turnerstraße erworben werden. Die kleine Synagoge, die anfangs notdürftig eingerichtet war und 1963 eine würdevolle Ausstattung erhielt, bildete bis in die jüngste Vergangenheit das Zentrum jüdischen Lebens in Bielefeld.

Siebzig Jahre nach der Zerstörung der Synagoge an der Turnerstraße hat Bielefeld wieder eine größere Synagoge. Sie befindet sich in dem Gebäude der ehemaligen Paul-Gerhardt-Kirche, die von der evangelischen Kirche aus Kostengründen vor dem Hintergrund kleiner werdender Gemeinden 2006 aufgegeben wurde.

Proteste und eine wochenlang andauernde Kirchenbesetzung zeigten, wie schwer es einigen Gemeindemitgliedern fiel, sich von ihrer Kirche zu trennen. Auf der anderen Seite begrüßte eine breite Öffentlichkeit den Wunsch, der jüdischen Kultusgemeinde 60 Jahre nach der Shoa ein größeres Haus zu errichten. Nach umfangreichen Umbaumaßnahmen wurde die Synagoge am 21. September 2008 eingeweiht. Sie erhielt den Namen *Haus der Hoffnung*. Landesrabbiner Dr. Henry G. Brandt betonte, dass die Einweihung der Synagoge kein Endpunkt eines Prozesses, sondern der Anfang eines neuen Weges sei. Es sei ein Ausdruck neuen Vertrauens in die Stadt, das Land und in die Bürger spürbar.



Das Domizil der jüdischen Kultusgemeinde an der Stapenhorststraße [1951]



Die neue Synagoge an der Detmolder Straße [2009]